

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 73 (1947)

**Heft:** 31

**Rubrik:** Philius kommentiert

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ochelius kommentiert

und keinen anderen, der an keiner Angelegenheit soviel Sorge im Klaren und bestreitbare Weisheit, wie wir haben. Ochelius, MCAnreiz auf die auswärtigen überhaupt unbeachtet, schreibt darüber ist sie fast gleich gemacht. Deshalb ist es kein Wunder, daß er eine solche Weisheit hat. Einem jungen Mann, der sich selbst als einen herrenlosen, ungebildeten, unerfahrene und ungewisse Form, folgte an der oberen Endstation der Drahtseilbahn in den Park-Hotel gesellte sich durch die Garnfalle ersetzt.

In einem Magazin, in dem übrigens die Frau erst Frau zu sein beginnt, wenn sie sich im Badetrikot zeigt, erscheint folgende Meldung: «Eine Frau Betty Wilkinson in Eastbourne, die beschlossen hatte, ihrem Leben ein Ende zu machen, befestigte einen isolierten Draht um ihr Handgelenk, verband ihn mit der elektrischen Lichtleitung, stieg in die Badewanne und schaltete das Licht ein. Sie erhielt, genau wie sie berechnet hatte, einen elektrischen Schlag, der sie auf der Stelle tötete.» Warum dürfte nicht auch ein Magazin, das auf seinen übrigen Seiten zur Leichtfertigkeit und Leichtgeschürztheit neigt, zur Abwechslung einmal eine ernste Meldung bringen? Wer will daran etwas aussetzen? Aber unsere obige Meldung erscheint unter dem geschmackvollen Titel «Cocktails». Der Magazin-Redaktor hat offenbar aus der Meldung über den Tod dieser Frau auch gar nichts anderes herausgeholt als nur die Sensation. Hätte ihn auch nur ein Hauch jenes Menschlichen angewieht, der einem normalen durch Cocktails noch nicht verdorbenen Menschen nicht verborgen sein kann, es wäre ihm schwer gefallen, diese Tragödie einem so blasphemisch-saloppen Titel auszuliefern.

\* \* \*

Wir müssen uns wieder einmal klar machen, wie wohltuend sich der Stil der Cabarets gewandelt hat. Vor allem ist der anzügliche Ehewitz aus der Mode gekommen, ebenso die lusternen Witzeleien auf Liebe, Hochzeit, und die dumme Glossierung der Schwiegermutter. Man hat den Geschmack an diesen Billigkeiten verloren. Mit dem Augenzwinkern, mit dem heute noch gelegentlich ein ausrangierter Conferencier solche Anzüglichkeiten auftischt, lockt man keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Nicht weil man moralischer geworden wäre, aber der Stil schwulen Befingerns der Ehedinge

ist unerträglich geworden; wir sind offener, heller, unzweideutiger, frischer, und ohne prude zu sein kehrt man solcher Cabaretkunst den Rücken zu. Und zudem: Ein Cornichon hat nicht umsonst ein neues Cabaretpublikum mit schaffen helfen.

\* \* \*

Die Dossiers hätten in einem großen Zimmer nicht Platz, die man aus jenen Briefen anlegen wollte, welche uns von Verbänden, Gruppen, Vereinen, Zirkeln und Einzelnen aus dem Ausland zugeschickt werden und in denen der Schweiz für die Gastfreundschaft gedankt wird, die sie jenen Gästen zuteil werden ließ. Erst kürzlich haben Vertreter der holländischen Volksbildungsheime ihren Schweizerfreunden die holländische Zeitung «DeVolkshogeschool» zugeschickt, in welcher der Dank an die Schweiz ausgesprochen wird. Man dankt für vieles, aber vor allem für das, wovon man am meisten gepackt war, nämlich für die Gastfreundschaft. Und da mein ich nun folgendes: Diese gesellschaftliche Gastfreundschaft ist eigentlich neueren Datums. Nicht daß wir Schweizer sie früher nicht gekannt hätten, nein, es hat neben der kommerziellen Gastfreundschaft in den Hotels auch immer eine freiwillige, unegennützige Gastfreundschaft gegeben. Aber wir werden nicht übersehen, daß es eben doch dieser Krieg war, der diese Schweizertugend zur großen Entfaltung gebracht hat. Etwas, was latent in uns lag, wurde zu herzlicher Auswirkung gebracht. Es begann, allerdings auf der charitativen Ebene, mit den Kindertransporten der Kinderhilfe. Damals luden wir die Elendskinder Europas an unsern Tisch. Familien, die sonst hermetisch abgeschlossen hinter ihren Gardinen saßen, öffneten weit die Türe den fremden Kindern. Dann lud man Freunde, Verwandte ein. Vereine und Gesellschaften luden ihre Gesinnungs- und Berufsgenossen ein. Die Schweiz

wurde auf einmal zum Onkel auf dem Lande, der seinen armen, geplagten, bleichen, naturhungrigen Stadtverwandten «Ferien vom Stadtleben» ermöglichen will. Es gibt keine Statistik über diesen Einreiseverkehr, aber wer einmal die Statistik unserer humanitären Leistung während und nach dem Kriege schreiben wollte, müßte ihr ein besonderes Kapitel widmen. Dabei sind es gerade diese Einladungen, die zu einem wahrhaft herzlichen und persönlichen Kontakt zwischen Schweizern und Ausländern geführt haben. Es wird jedem, der guten Friedenswillens ist, schwer fallen, den letzten Krieg als Wecker von Tugenden zu loben, aber das bleibt eben nicht zu übersehen, daß die schweizerische Gastfreundschaft eine Blume ist, die besonders in den letzten Jahren ihre hohe Blüte erreicht hat. Und diese Tugend soll nicht mehr erlöschen.

## Vaterland

Stolz ist das Wort,  
Von der Urzeit Stift  
Ins Herz gezeichnet  
Mit Flammenschrift.

Mit heiligem Griffel  
Tief eingebannt  
Wie Runen des Schicksals:  
Vaterland.

Gemeinsames Fühlen,  
Gemeinsame Wehr,  
Zusammenschließen  
Um Freiheit und Ehr'

Dem Bruder in Nöten,  
Im Leide die Hand,  
Die helfende, reichen —  
O, Vaterland!

Beglückendes Wort,  
Das stärkt und erhebt  
Und tröstet, wo  
Es wurzelt und lebt.

Rudolf Nußbaum

